

Ute H.-Osterkamp

Ideologismus als Konsequenz des Ökonomismus

Zur Kritik am Projekt Ideologietheorie (PIT)

I

Wer sich mit dem PIT auseinandersetzen will, sieht sich vor dem Problem, daß zum einen das Ergebnis der Analysen, die Aburteilung aller »ökonomistischen Ableitungen und Manipulationstheorien« von vornherein feststeht (z.B. 1979, 5, 204), zugleich aber die theoretische Basis, auf der die Aburteilung erfolgt, nach eigenen, ganz offensichtlich zutreffenden Aussagen (1979, 203) außerordentlich unentwickelt, unbelegt und voller Widersprüche ist. Die Schwierigkeiten der Auseinandersetzung mit dem PIT-Ansatz erhöhen sich dadurch, daß das PIT offenbar nach der Maxime argumentiert, mit dem Eingeständnis der theoretischen Mängel seien diese schon behoben, so daß man sich dadurch nicht weiter beirren zu lassen brauche. Die eigenen, wenig abgesicherten Überlegungen werden unter der Hand zu ehernen Wahrheiten, aus denen sich unmittelbar der Unwert anderer Theorien ergibt. So etwa, wenn vom PIT der Hinweis darauf, daß man selbst das Ideologische an die Herausbildung des Staates gebunden hat, als genügend betrachtet wird, die These, daß in den sogenannten Urgesellschaften bereits Ideologien existiert haben, von vornherein als widerlegt erscheinen zu lassen (1979, 102); oder wenn die Tatsache der eigenen These des PIT von der »Sozialtranszendenz« des Staates das Beharren auf seinem Klasseninhalt durch die Konsequent-Autoren diese bereits als Dogmatiker ausweisen soll (1980a, 503) etc.

Die Verfestigung der eigenen, sehr ungesicherten Thesen zu absoluten Kriterien der Beurteilung als Grundlage der Aburteilung anderer, weniger »pluralistischer« Wissenschaftsauffassungen ist wohl auch ein Resultat der regen Publikationstätigkeit der PIT-Autoren, in der es nicht primär um die Überprüfung der eigenen Prämissen, sondern um die »Organisation von Zustimmung« zu gehen scheint. Über die ständigen Wiederholungen in den unterschiedlichsten Zusammenhängen und die gegenseitigen Verweisungen erhalten die Thesen den Schein der Bestätigung, dem die PIT-Autoren offensichtlich selbst aufsitzen. Der assoziative Charakter, die innere Widersprüchlichkeit der theoretischen Darlegungen, geraten bei den PIT-Autoren jedoch nicht nur zunehmend in Vergessenheit, sondern sie werden geradezu zu Waffen der Verteidigung: Der Kritik an der Theorie bzw. dem Diskussionsentwurf wird weniger mit sachlichen Argumenten als vielmehr mit der Kritik bzw. Zensur des Kritikers begegnet, dem man mangelnde »Diskussionskultur« (»Mißverständnisse«, »groteske Verdrehungen« etc.) vorwirft, wenn er seine Kritik an bestimmten Thesen

festmacht und damit ignoriert, daß man an anderer Stelle auch ganz anders lautende Aussagen gemacht hat (z.B. Haug et al. 1980, 14, 24f.); oder dem man, wenn sein Befremden gerade der bunten Theorievielfalt gilt, die im PIT-Ansatz Niederschlag gefunden hat bzw. er sein eigenes Wissen um sie nicht demonstrativ herausstellt, fehlende Kenntnis der »internationalen Diskussion« und damit mangelndes »Weltniveau« unterstellt etc. (z.B. PIT 1980a, 490, 499).

Das Gefühl, mißverstanden zu werden, wobei man sich diese Mißverständnisse im allgemeinen nur mit der Voreingenommenheit oder ideologischen Befangenheit der Kritiker zu erklären vermag (z.B. PIT 1979, 6; 1980a, 490f., 499), hat offenbar seine reale Ursache darin, daß sich das PIT durchaus zu den Grunderkenntnissen marxistischer Theorie, dem Primat des Materiellen gegenüber dem Ideellen und dem Primat des Ökonomischen gegenüber den politisch-ideologischen Verhältnissen bekennt und sich nur in Kompensation der ökonomistischen Fehler auf die Analyse des Ideologischen beschränken will. Das PIT begreift nicht, daß ein Fehler nicht durch einen zweiten wettgemacht, der »Ökonomismus« nicht durch den »Ideologismus« aufgehoben werden kann, sondern daß es — über das trockene Versichern hinaus, daß das eine letztlich aus dem anderen »entspringt« (1979, 196) — darauf ankommt, das genaue *Verhältnis* von Ökonomie und Ideologie zu bestimmen, d.h. die Funktion des Ideologischen und der spezifischen Ideologien im konkreten Zusammenhang gesellschaftlicher und individueller Lebenssicherung zu klären. Sofern man es sich wie das PIT erläßt, den vielfältig vermittelten *Zusammenhang* zwischen dem Ökonomischen und Ideologischen zu rekonstruieren, ist die Aussage, natürlich sei das Ökonomische in letzter Instanz bestimmend, so wohlfeil wie konsequenzenlos, nichts weiter als eine bloße »Leerformel« — woran auch nichts ändert, daß das PIT genau diesen Vorwurf gegenüber anderen Autoren erhoben hat (1980, 70).

Generell scheint mir dem Denken des PIT eine eigentümlich-magische Logik zugrundezuliegen. Kritik, die man gegenüber anderen erhebt oder erhoben hat, kann einen selbst nicht mehr treffen, und Absichtserklärungen sind identisch mit deren Realisierung. So z.B., wenn Nemitz (1981) offensichtlich der Ansicht ist, daß der Vorwurf eines verkürzten Begriffs vom Bewußtsein oder des Materiellen das PIT nicht treffen könne, weil es diesen bereits gegenüber den DDR-Autoren erhoben hat (wobei ihm die Möglichkeit, daß die von ihm erhobene Kritik u.a. auch Folge des eigenen verkürzten Verständnisses über den jeweils verhandelten Sachverhalt sein könnte — was im folgenden am Beispiel des »Ökonomismus« dargestellt werden soll — offensichtlich gar nicht erst in den Sinn kommt); oder wenn die Versicherung, daß den eigenen theoretischen Ausführungen die funktional-historische Methode zugrundeliegt, d.h. die Phänomene in ihrer Funktion der Lebensbewältigung unter konkret-historischen Be-

dingungen erklärt werden sollen, für das PIT anscheinend die Berechtigung enthält, diese Notwendigkeiten der Lebensbewältigung fortan aus den weiteren Analysen auszuklammern und sich dem Ideologischen als solchem zuzuwenden etc.

Allgemein besteht m.E. ein eklatanter Widerspruch zwischen der Bedeutung und der Wirkkraft, die gerade das PIT dem Ideologischen und der ideologischen Auseinandersetzung zuschreibt und seiner allgemeinen — zugleich als Forderung an den Marxismus herangetragenen — Offenheit gegenüber Theorien mit unterschiedlichstem ideologischem Hintergrund, die eklektisch zusammengefügt werden bzw. in deren »Zungen« abwechselnd geredet wird. Dieser Widerspruch äußert sich auch in der Ungebrochenheit, mit der das PIT jeden Verdacht der eigenen Befangenheit in der bürgerlichen Ideologie als diskriminierend von sich weist, wobei der Begriff »bürgerlich« von ihm offensichtlich nur als Schimpfwort verstanden werden kann: als ob der Gefahr, bürgerlichen Denkweisen aufzusitzen, nicht jeder ausgesetzt ist, der unter kapitalistischen Verhältnissen existiert; und als ob die Analyse des Ideologischen nicht vor allem die Funktion haben muß, unvermerkte, aber wissenschaftlich und politisch wirksame Einflüsse der bürgerlichen Ideologie in marxistischen bzw. fortschrittlich gemeinten Theorien, und vor allem den eigenen, faßbar zu machen. So geht es mir im folgenden auch weniger darum, die zahlreichen Widersprüche, Tautologien etc., die im »Leitfaden« des PIT enthalten sind, im einzelnen aufzuweisen oder dem PIT »Gerechtigkeit« widerfahren zu lassen (was angesichts der bunt-schillernden Aspektevielfalt der hier vorgelegten Konzeption ohnehin praktisch unmöglich ist), als darum, die im Ansatz des PIT liegende Gefahr aufzuweisen, daß darin gegen die eigene Absicht und gegen die eigenen Interessen wissenschaftlich und politisch problematische »bürgerliche« Denkweisen reproduziert und unterstützt werden, die weit über das PIT hinaus verbreitet und wirksam sind, um so für uns alle die Möglichkeit zu fördern, sich bewußt dazu zu verhalten.¹ Soweit das PIT meint, daß die Kritik nicht trifft, mag es seine Aussagen so vereindeutigen, daß klar wird, wo es sich nur um Mißverständnisse bzw. Mißverständlichkeiten und wo um prinzipielle Divergenzen handelt.

II

Das Anliegen des PIT ist es, den Kampf gegen Ökonomismus und Klassenreduktionismus zu führen. Es setzt dagegen die Auffassung, daß »zwischen dem ökonomischen Klasseninteresse und der Ideologie kein Ausdrucksverhältnis und keine Wesen-Erscheinungs-Relation besteht« (1980a, 499). Um diese These zu belegen, verweist es auf die »Diskrepanz zwischen objektivem, ökonomischem Klasseninteresse und politischem Verhalten der antimonopolistischen Schichten« (ebenda): auf das »Nicht-Umschlagen von ökonomischer Krise in Hegemoniekrise, die Integration

antagonistischer Klassen durch ihre Tätigkeit in den Praxen der *società civile*« und ihren »Zusammenhalt in politischen Blöcken, die quer zu den Klassen liegen« (1980a, 504).

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, daß das PIT damit genau den Ökonomismus und Klassenreduktionismus vertritt, den es bekämpft: »An sich« hätte gemäß der Auffassung des PIT die Weltwirtschaftskrise zum Aufstand führen müssen, und »an sich« müßte sich die objektive Klassenzugehörigkeit automatisch in entsprechendes Klassenbewußtsein umsetzen, was sich — da nach PIT die Klassenzugehörigkeit offensichtlich jede Interessengemeinschaft zwischen den Angehörigen der verschiedenen Klassen ausschließt — im absoluten Vermeiden des Kontaktes mit den Angehörigen anderer Klassen ausdrücken müßte. Wenn sich die Menschen nicht diesen Erwartungen des PIT gemäß verhalten, dann muß etwas »schief gelaufen« sein; um das zu erklären, wird das Ideologische ins Spiel gebracht.

Die allen damit zusammenhängenden komplexen Ausführungen des PIT zugrundeliegende Logik ist simpel: Die Menschen hätten sich gegen die Weltwirtschaftskrise auflehnen müssen. Sie haben es wider alle Vernunft bzw. ökonomische Notwendigkeit nicht getan, sondern sich vom Faschismus überrollen lassen, d.h. nach Auffassung des PIT: sich den faschistischen Machtverhältnissen freiwillig unterstellt. Sie haben sich unterstellt, weil sie sich unterstellen wollten bzw. weil der Faschismus ihre »Zustimmung organisiert« hat, denn im anderen Falle hätten sie sich erfolgreich gewehrt bzw. »das Volk« gegen den Faschismus mobilisiert. An die Stelle der Analyse der konkreten Bedingungen, unter denen sich die Menschen den Unterdrückungsverhältnissen beugen und anstelle der Untersuchung der Auswirkungen der Unterdrückung/Unterwerfung auf die subjektive Situation tritt die mystisch verkleidete Verdopplung der Oberfläche: Die Menschen unterwerfen sich, weil sie — aufgrund nicht näher bestimmter Mechanismen — entsprechende »psychische Instanzen« als »Repräsentanzen der ideologischen Mächte« im Individuum ausgebildet haben, »die von den ideologischen Mächten anrufbar sind, und die auf das Zustandekommen von Handlungsmotivationen einwirken« bzw. »die Individuen zur Unterwerfung in der Form der Freiwilligkeit« (1979, 192) befähigen. Die Unterwerfung der Individuen wird zum quasi-natürlichen Verhalten. Sie entspringt nicht weiter hinterfragten subjektiven Unterwerfungstendenzen. Die These, daß über die ideologische Strukturierung die von oben vermittelte = entfremdete Gesellschaftlichkeit sich in der Psyche der Individuen verankert (s.a. 1979, 199) und auf diese Weise spontan »von innen heraus« das Verhalten bestimmt, führt das PIT gegen sogenannte »Manipulationstheoretiker« (wie z.B. Opitz, die Konsequent-Autoren, die DDR-Faschismusforschung insgesamt) an, denen es die Theorie einer »direkte(n) Ausdrucksbeziehung zwischen der Ideologie und dem

ökonomischen Klasseninteresse« (1980a, 19), so etwa die Auffassung andichtet, daß Hitler als bloße Marionette nur auf die unmittelbare Weisung des Kapitals gehandelt habe und die faschistische Massenbasis allein infolge raffinierter Betrugsmanöver zustandegekommen sei.

»Subjektivität« bedeutet gemäß dem PIT-Konzept der »ideologischen Subjektion« die Verdopplung der Abhängigkeit und beinhaltet die Unfähigkeit der Menschen, sich ihren Interessen gemäß zu verhalten: Zu der ökonomischen Abhängigkeit kommt demnach die ideologische Strukturierung der Persönlichkeit oder genauer: die ökonomische Situation determiniert nicht unmittelbar das menschliche Verhalten, sondern gebrochen durch die weitere Determination der Befangenheit der Individuen in den ideologischen, von oben vermittelten Wertvorstellungen. Mithin wird hier faktisch die »ökonomistische« These vom individuellen Verhalten und Bewußtsein als Reflex der ökonomischen Verhältnisse durch die ideologische These, individuelles Verhalten sei, wie immer psychisch gebrochen, Reflex der ideologischen Verhältnisse, ergänzt. Der Grundfehler des Ökonomismus, nur die objektive Bestimmtheit der Menschen durch die Verhältnisse, nicht aber die Möglichkeit der subjektiven Bestimmung der Lebensbedingungen durch die Menschen faßbar zu machen, somit die Ausgeliefertheit der Menschen an die Verhältnisse nicht klassenbestimmt begreifen zu können, sondern als allgemein menschlich zu mißdeuten, ist also lediglich auf »ideologischer« Ebene reproduziert. So erweist sich die Ideologie-Theorie des PIT in ihren wissenschaftlichen und politischen Implikationen im Kern als eine »ideologische« *Konsequenz des Ökonomismus*. — Der vorgebliche Kampf des PIT gegen den Ökonomismus richtet sich in Wirklichkeit — d.h. in seiner objektiven Wirkung — gar nicht gegen diesen, sondern gegen die Einbeziehung des *Ökonomischen* in die Analyse des Ideologischen (was dann als »Ökonomismus« terminologisch mystifiziert wird).

III

Die Auffassung des PIT, daß die Auswirkungen der ökonomischen Situation auf das Verhalten der Menschen »an sich« geklärt sind und man infolgedessen von dieser Ebene abstrahieren kann, hat unter der Hand die Verkehrung der eigenen Prämissen zur Folge: War man ursprünglich von der existentiellen Verunsicherung der Menschen durch die Krise ausgegangen, gegen die sie sich dann aufgrund ihrer ideologischen Strukturierung nicht erfolgreich gewehrt hätten, so wird über die Abstraktion von der ökonomischen Situation die Abgesichertheit der Existenz nunmehr stillschweigend vorausgesetzt und die »ideologische Unterstellung« völlig losgelöst von den Notwendigkeiten der gesellschaftlichen und individuellen Existenzsicherung und damit als ideelles Problem gefaßt, woran auch die noch so häufig beteuerte Selbstverständlichkeit nichts ändert, daß das

Ideologische nichts »primär Ideelles« sei (z.B. 1979, 179; 1980a, 499). — Die »Ergänzung« des Ökonomismus durch die ideologische Strukturierung der Individuen ist somit nicht nur die Verdopplung des Fehlers des Ökonomismus, der These von der prinzipiellen Ausgeliefertheit der Individuen an die äußeren gesellschaftlichen Einwirkungen (die auch durch die Annahme nicht aufgehoben ist, daß sich die Menschen aufgrund und im Rahmen dieser Beeinflussung »selbsttätig« in die Verhältnisse fügen): Die additive Fassung des Verhältnisses von Ökonomie und Ideologie stellt darüber hinaus eine neue Variante der Hineinverlagerung der äußeren Entwicklungsbehinderungen in das Individuum, der *Uminterpretation der objektiven Entwicklungsbeschränkungen in subjektive Entwicklungsbeschränktheiten* dar.

Die schlichte Addition von ökonomischen und ideologischen Einwirkungen, die dem »Ergänzungsmodell« zugrundeliegt, statt der Analyse des Zusammenhangs zwischen beiden Dimensionen, bedeutet zugleich die Unterstellung der relativen Prävalenz des Ideologischen gegenüber der ökonomischen Situation: Aus der Annahme, daß die ökonomischen Verhältnisse »an sich« zur Auflehnung hätten führen müssen und daß dies nur aufgrund der ideologischen Beeinflussung nicht geschehen ist, geht hervor, daß sich der ideologische Faktor gegenüber dem ökonomischen durchgesetzt hat, also der stärkere war. So ist nach Auffassung des PIT die ideologische Krise die zentrale Ursache persönlicher Verunsicherung, die allerdings durch die ökonomische Krise »verstärkt« werden könne. Die ökonomische Krise wird dann im weiteren nur in psychologischer Form diskutiert, so etwa, wenn behauptet wird, daß, wie man angeblich von der Psychoanalyse weiß, »ökonomische Mißerfolge im allgemeinen latente Schuldgefühle aktualisieren« (1980, 52) etc.

Zugleich ist in dem Modell der »ideologischen Subjektion« die uralte Konstruktion der Aufteilung der Menschen in unterschiedliche Typen angelegt. Den »ideologisch Vergesellschafteten« als den »gewöhnlichen Sterblichen« (1979, 187), die sich noch einmal in mehr oder weniger »dominant ideologische Persönlichkeiten« (1980, 53) unterteilen sollen, stehen die Intellektuellen bzw. Ideologen gegenüber, die die ideologische Vergesellschaftung des Volkes betreiben und darüber hinaus zugleich mit der gegenseitigen Abgrenzung beschäftigt sind (vgl. 1979, 194, 199ff.). Unter den Ideologen gibt es nach Auffassung des PIT wiederum unterschiedliche Formen. Sie können als kühle Manipulatoren oberhalb jeder ideologischen Vergesellschaftung stehen; sie können sich nachträglich in den eigenen Stricken verfangen, d.h. an den Unsinn glauben, mit dem sie die Massen ködern wollten; sie können von vornherein in ihrer Redestruktur und Praxis durch die jeweilige »Praxisform der Ideologen« bestimmt sein, der »vermittelt durch die Tätigkeit in ihr ... spezifische objektive Gedankenformen (entspringen)« sollen (1979, 198); und sie können reine Intellek-

tuelle sein. Zu der ersten Kategorie rechnet das PIT anscheinend Goebbels, zur zweiten Hitler (1980, 66, 72, 75), zur dritten offensichtlich die Masse der Intellektuellen und zur letzten, wie mir scheint, sich selbst. — Von welchen gesellschaftlichen Bedingungen es abhängt, ob der jeweilige Intellektuelle diese oder jene Entwicklung nimmt, wird nicht weiter ausgeführt — womit die für die bürgerliche Ideologie typische »Naturalisierung« individueller Eigenschaften und damit letztendlich auch der gesellschaftlichen Verhältnisse nahegelegt ist. Auch vor diesem Fehler ist das PIT nicht dadurch geschützt, daß es genau den gleichen Vorwurf gegenüber anderen erhebt (vgl. 1979, 179).

Die »reinen Intellektuellen«, d.h. Nicht-Ideologen, sind nach Vorstellung des PIT offenbar diejenigen, von denen die gesellschaftliche Entwicklung ihre entscheidende Stoßkraft erhält: indem sie eine »hegemoniale Praxis« ermöglichen, »die nicht nur aufklärerisch, und damit erfolglos, falsches Bewußtsein durch richtiges zu ersetzen sucht, sondern die vergesellschaftenden Elemente aus ihrer ideologischen Anordnung herauslöst und umorganisiert, die die ideologisch durchregelten Praxen so umorganisiert, daß der Effekt nicht der Zustimmung, sondern eines Bruchs mit den bürgerlichen Produktionsverhältnissen entsteht« (1980a, 504). Worin sich die Nicht-Ideologen von den Ideologen unterscheiden, wenn auch sie — lediglich mit anderem Inhalt — ihre eigenen Vorstellungen den so oder so fremdbestimmten Massen durch Umorganisation von deren »Praxen« aufprägen, bleibt dunkel, oder, wie es in den Worten des PIT heißt: »Ein genaueres Verständnis des Widerspruchs, von antiideologischer Position den ideologischen Klassenkampf zu führen« (1979, 204), fehlt.

IV

Die Abstraktion vom Ökonomischen bedeutet, daß im Gewande des Kampfes gegen den angeblichen »Klassenreduktionismus« die bürgerliche Klassenrealität gedanklich aufgehoben bzw. entwichtigt wird: Klassenverhältnisse finden sich nach den Vorstellungen des PIT offensichtlich nur im Bereich der unmittelbaren Produktion bzw. konkreten Arbeit und lassen die übrigen Lebensbereiche unberührt. So behauptet das PIT z.B., daß es eine »Vielzahl von Praxen (ästhetische, sexuelle, pädagogische usw.)« gibt; sie haben, wie es weiter heißt, »unterschiedliche Ursprünge, sind z.T. älter als der Klassengegensatz und überdauern ihn« (1980a, 505). Diese Aussage ist mit Sicherheit richtig, wenngleich sich die Frage erhebt, an wen oder gegen wen sie sich wendet. Die Gegenthese, daß es vor der Klassengesellschaft keine ästhetischen, erzieherischen oder gar sexuellen »Praxen« gegeben hätte (und nach der Klassengesellschaft nicht geben wird), wäre einigermaßen verwunderlich, zumal es unter diesen Bedingungen gar nicht erst zur Herausbildung der Klassengesellschaften gekommen wäre. Sie ist meines Wissens bisher auch von niemandem vertreten worden. Was

hier zur Debatte steht (und vom PIT angezweifelt werden müßte), ist lediglich die marxistische Auffassung, daß ästhetische, sexuelle, pädagogische »Praxen«, *sofern* sie unter kapitalistischen Verhältnissen ausgeübt werden, auch (in jeweils zu analysierenden Brechungen und Vermittlungen) von dem kapitalistischen Klassenwiderspruch, der durch diesen bedingten prinzipiellen Verunsicherung der individuellen Existenz, durchdrungen sind.

Wenn das PIT den Konsequent-Autoren den Vorwurf macht, daß sie sich auf den Klassenkampf, die Befreiung von der Fremdbestimmtheit der Arbeit beschränken und es damit aufgegeben haben, »für die Befreiung von *jeder* Herrschaft des Menschen über den Menschen zu kämpfen« (1980a, 502), so läßt sich dem nur entgegenen, daß der Kampf um die Bestimmung der Produktion im Entwicklungsinteresse der Allgemeinheit statt der Steigerung der Profite im Sonderinteresse des Kapitals die zentrale Voraussetzung für die Befreiung von jeglicher Form der Unterdrückung ist. Die Bemühungen um die unmittelbare »Befreiung« der Menschen in den übrigen Lebensbereichen, unabhängig von der ökonomischen Befreiung, müssen zwangsläufig vergeblich bleiben, wobei man dieses Scheitern i. d. R. nicht sich selbst, sondern den »Objekten« anlastet, die sich gegenüber den eigenen auf sie verwendeten Befreiungsanstrengungen widerständig erweisen. Der Versuch der unmittelbaren »Befreiung« der Menschen in den »privaten« Lebensbereichen unter stillschweigender Anerkennung der Kapitalherrschaft schließt die ständige Bevormundung und Bewertung anderer an irgendwelchen, letztlich in den herrschenden Gedanken verankerten Vorstellungen ein, die man selbst von einem »befreiten Menschen« im Kopfe hat. Er ist Ausdruck des Versuchs, sich selbst zum Maßstab der Entwicklung zu machen, die Welt gemäß den eigenen Vorstellungen zu prägen und damit eine unmittelbare Kontrolle über andere Menschen, eine verkürzte und pervertierte Form der Verfügung über die Lebensbedingungen, zu erhalten, wie er in Kompensation der Ausgeliefertheit und Ohnmacht der eigenen subjektiven Situation entsteht.

Sieht man wie das PIT von der Betroffenheit aller Lebensbereiche durch die kapitalistische Klassenrealität, d.h. von den Auswirkungen der prinzipiellen Ungesicherheit und Bedeutungslosigkeit der individuellen Existenz auf die privaten Bereiche und sozialen Beziehungen und von damit verbundener Existenzangst und subjektivem Leiden ab, so gerät der Klassenkampf zur fixen Idee. Er wird um der »sozialistischen Perspektive« willen geführt, die als »Selbstvergesellschaftung« zur abstrakten Norm erhoben ist, an welcher sich die Menschheit zu bewähren hat. Diese idealistisch-utopistische Sichtweise wird vom PIT auf das »Volk« projiziert, das die »Unterstellung« unter die von oben verkündeten Werte solange problemlos praktiziere, wie sich andere bzw. die Obrigkeit selbst an die von ihr erlassenen Regelungen, Ge- und Verbote hält, aber rebellisch

werde, wenn das nicht mehr der Fall ist (z.B. 1979, 193f., 196), wobei dann »Gewissen und Glauben ... unter bestimmten historischen Bedingungen Berge versetzen bzw. die Mauern einer bestimmten Herrschaftsform einreißen« könnten (ebenda, 192).

V

Aus der These, daß die »Unterstellung« der Individuen unter die bestehenden Machtverhältnisse aufgrund ihrer ideologischen Vergesellschaftung erfolgen soll, ergibt sich dann rein »begriffsanknüpfend« (also ohne jede funktional-historische Analyse) die inhaltliche Bestimmung des Ideologischen als »Vergesellschaftung von oben«, die die psychische Entmündigung der Individuen zur Selbstvergesellschaftung bedeuten und die Inkompetenz zur Folge haben soll, die gesellschaftlichen Verhältnisse »horizontal« zu regeln, innerhalb der Gesellschaft zu einem Interessenausgleich zu kommen und die »Kohäsion« zu wahren (mit einer Flut von weiteren, daran »anknüpfenden« Begriffsdifferenzierungen, die ich hier nicht analysieren kann). Das zentrale Kennzeichen der Selbstvergesellschaftung ist nach Vorstellungen des PIT offenbar die Abwesenheit des Staates, wobei sich über weite Strecken der Verdacht aufdrängt, der gesellschaftlichen Entwicklung werde hier im wesentlichen das Ziel gesteckt, die Fehlentwicklung, die mit der Herausbildung des Staates eingesetzt hat, wieder rückgängig zu machen bzw. daß es zur Wiederherstellung urzeitlicher Harmonie nur der Abschaffung der Behinderung des natürlichen Reichtums der Individuen durch den Staat bedürfe. Diese Interpretation wird z.B. durch die These nahegelegt, daß die Kompetenzen, die sich an der Basis immer wieder spontan bilden sollen, dieser vom Staat stets erneut entrisen werden etc. (z.B. 1979, 184, 192), womit eine natürliche Gesellschaftlichkeit hypostasiert ist, die sich bei unbehindertem Wachstum der Menschen automatisch realisiert. Die gesellschaftliche Entwicklung wäre somit, in Umkehrung von Leontjews Sentenz, den Menschen nicht »aufgegeben«, sondern »vorgegeben«: Die Gesellschaft wird zum Großindividuum, die Individuen werden zu gesellschaftlichen Monaden, die sich entsprechend ihrer Anzahl automatisch zu einer gesellschaftlichen Kraft verdichten. Da die Spezifik der menschlichen Existenz, die gezielte Erweiterung der Handlungsfähigkeit in Überwindung des Standpunktes der unmittelbaren individuellen Betroffenheit in Richtung auf die Verfügung über allgemeine Lebensbedingungen und die damit verbundenen Gefahren bzw. Risiken, Schwierigkeiten, Ängste außer acht gelassen werden, bleibt als »Erklärung« für den mangelnden Widerstand gegen die äußere Unterdrückung nur die allgemeine Unterwerfungsbereitschaft.

Das Ideologische als die die Unterstellung »organisierende« Macht ist nach Auffassung des PIT an die Herausbildung des Staates gebunden. Die Funktion des Staates ist dabei relativ uneindeutig bestimmt. Einerseits

gleicht er nach PIT bestehende Inkompetenzen aus, nämlich die mangelnde Fähigkeit, Konflikte innergesellschaftlich zu lösen, andererseits muß er diese Kompetenzen der Gesellschaft bzw. Urgemeinschaft gewaltsam entreißen (1979, 180f., 192); einerseits bedingen die Klassengegensätze den Staat, andererseits verfestigt der Staat wiederum die Klassengegensätze (1979, 180); prinzipiell sei der Staat den Angehörigen aller Klassen als »Untertanen« übergeordnet (1979, 188), zugleich werden Staat und Kapital in einem Atem genannt (1979, 200). Einerseits erhebe sich der Staat als »sozialtranszendente Instanz« über die Gesellschaft, andererseits bestehe zwischen Gesellschaft und Staat ein unmittelbares Ergänzungsverhältnis: den Kompetenzen des Staates entsprächen die Inkompetenzen der Gesellschaft und umgekehrt (180ff.); einerseits werden Staat und Überbau identisch gesetzt, etwa die Annahme der »omnihistorischen Notwendigkeit von Überbau« in der DDR-Philosophie angeprangert bzw. »vorgeführt« (1979, 89), andererseits wird diese These vom PIT selbst vertreten (1979, 183), worauf es explizit verweist, wenn z.B. Metscher an ihm die Kritik übt, daß es allen Überbau in der Perspektive seines Abbaus betrachte (vgl. Haug et al., 1980, 24), etc. etc. Möglicherweise steckt hinter allen diesen Äußerungen ein einheitsstiftender Sinn, doch wäre es leserfreundlich und der beste Weg, »Mißverständnisse« bzw. »groteske Verdrehungen« (Haug et al., 25) durch die Rezipienten zu vermeiden, wenn das PIT diesen auch offenlegen würde.

Die zentrale Funktion des Ideologischen besteht nach Auffassung des PIT in der Herstellung der »Kohäsion« unter den Menschen. Die Marx/Engelssche Auffassung, daß »ein materialistischer Zusammenhang der Menschen untereinander« besteht, »der durch die Bedürfnisse und die Weise der Produktion bedingt und so alt ist, wie die Menschen selbst ... auch ohne daß irgendein politischer oder religiöser Nonsens existiert, der die Menschen noch extra zusammenhalte« (MEW 3, 30), wird nicht weiter diskutiert. In diesem Kontext definiert das PIT einen Unterschied zwischen »Ideologischem« und »Protoideologischem«, der wesentlich darin bestehen soll, daß die Kohäsion in dem einen Fall »horizontal«, ohne den Staat, und in dem anderen Fall »vertikal«, von oben vermittelt ist. Außer dieser formalen Unterscheidung — das eine kommt von unten, das andere von oben — bringt das PIT das Protoideologische offensichtlich mit den Interessen und das Ideologische mit den Werten in Verbindung, die wiederum im Gegensatz zu den Interessen stehen sollen (1979, 185). Dafür spricht auch der etwas sybillinische Satz, daß »zwischen Interessen-Lösungen (Solidarität, Sicherung der Arbeitsplätze) und ideologischen Werten ... derselbe Einschnitt« bestehe »wie ... zwischen horizontalen und vertikalen Vergesellschaftungsformen« (ebenda). Darüber, wie man sich diese Umwandlung der Interessen in Werte auf dem Wege von unten nach oben zu denken hat und wie die Werte wirken können, wenn sie nicht in irgend-

einer — genau zu bestimmenden — Weise an Interessen gebunden sind, gibt das PIT nur sehr vage Auskunft. Die Umwandlung der Interessen in Werte soll offensichtlich mit der Aufgabe des Staates zusammenhängen, Kompromisse zwischen den widerstreitenden Parteien innerhalb des »Volkes« zu schließen. Der Umstand, daß ein Kompromiß per Definition nicht deckungsgleich mit den Interessen der am Kompromiß beteiligten Gruppen ist, wird dann zur allgemeinen These der »Sozialtranszendenz« des Staates bzw. der prinzipiellen Diskrepanz zwischen den vom Staat vertretenen »Werten« und den Interessen des »Volkes« verallgemeinert. Allerdings scheint das PIT bei seiner These des Gegensatzes zwischen Interessen und Werten selbst in Schwierigkeiten zu geraten: So sollen ideologische Werte oftmals Anlaß zur Verwechslung mit »abstrakten Interessenausdrücken« geben. Das liege zum einen daran, daß sie »durch Entrücken und Umstrukturierung von Interessenausdrücken durch die ideologischen Mächte entstanden sind«, und zum anderen daran, daß die Interessen fortwährend »von unten in die durch die ideologischen Mächte bestimmten Formen hinein« (1979, 185) produziert würden, wobei es zugleich wiederum dieser Druck von unten sein soll, »der die Herrschaft in ideologische Form zwingt, in der sie ihn dann systemstabilisierend integriert« (1979, 189).

Den in diesen Konstruktionen liegenden Widerspruch, daß einerseits die Interessen von unten nach oben nachdrängen, die vom Staat geschlossenen Kompromisse dann aber andererseits plötzlich als allgemeine Werte mit den Interessen wenig zu tun haben oder gar im Gegensatz zu diesen stehen, aber dennoch sozialintegrative Kraft haben sollen, versucht das PIT durch einen Rückgriff auf die Freudsche Traumtheorie zu lösen, wobei ihm dieser unmittelbare Vergleich zwischen gesellschaftlichen und individuellen Verhältnissen/Verhaltensweisen und Strukturen wiederum durch seine Vorstellung von der spontanen Realisierung des Gesellschaftlichen durch die unbehinderte Entwicklung der Individuen möglich wird (s.o.). Das PIT setzt das Über-Ich als »ideologische Instanz« mit dem Staat in Vergleich und versucht dann, die gesellschaftlichen Verhältnisse in der Freudschen Theorie der Traum- und Symptombildung aufzudecken und damit die Freudsche Theorie zu »reinterpretieren«. Die Kompromisse zwischen den verschiedenen Gruppen, Parteien, Klassen und dem Staat werden für das PIT offensichtlich in Fragen geschlossen, die »ebenso peripherisch (und daher relativ gleichgültig) für die Unterdrückung wie für das Unterdrückte sein und zugleich Glied mehrerer Assoziationsketten sein« (1979, 190) müssen, was mit dem Traumzustand des Volkes, der mangelnden Entwickeltheit seines Bewußtseins zu tun haben soll, was dann wiederum durch einen entsprechenden Marx-Spruch, in dem auch das Wort »Traum« vorkommt, »belegt« und abgesegnet wird (1979, 191f.). — Schon in diesem kurzen Passus fallen mehrere Eigentümlichkeiten auf, die

mir typisch für das PIT zu sein scheinen: Die Auflösung inhaltlicher Zusammenhänge in Verbund mit einem beachtlichen Freimut im Umgang mit Zitaten, der bis zur völligen Sinnentstellung gehen kann. So bedeutet bei Freud der Begriff »peripher« für das *Unterdrückte* keineswegs »gleichgültig«, wie andererseits der gefundene Kompromiß nicht Glied mehrerer Assoziationsketten sein muß, sondern nur auf dem Wege der Assoziation gefunden wird. Das heißt: der unterdrückte Trieb löst sich der Freudschen Theorie gemäß von der gefährlichen Vorstellung und sucht Ersatzbefriedigung, die er dadurch findet, daß er sich an Vorstellungen bindet, die mit der ursprünglichen Vorstellung zwar noch in einem assoziativen Zusammenhang stehen, zugleich aber von dieser weit genug entfernt sind, um die Zensur des Ichs passieren zu können. Die Lösung des Triebes von der sanktionierten Vorstellung bedeutet gemäß der Freudschen Theorie keineswegs Abnahme der Triebstärke, d.h. Gleichgültigkeit, sondern die Entfremdung des Individuums von seinen eigenen Bedürfnissen, die sich in einer ihm selbst unverständlichen und seiner Verfügung entzogenen Form äußern und damit zu einer zusätzlichen Bedrohung werden, durch welche die äußeren Reglementierungen nachträglich ihre scheinbare Berechtigung erfahren.

Man könnte solche Ungenauigkeiten vielleicht auf sich beruhen lassen, wenn sich darin nicht die absolute Mystifikation des *Unterdrückungsverhältnisses* ausdrücken würde, das Freud (wenn auch in »naturalisierter« Form) mit aller Rigorosität herausgearbeitet hat, was ihn als den großen, da »rücksichtslosen« Forscher ausweist, der er ist: »Unterdrückung« wird in der Freud-Adaption des PIT nicht von jemandem an jemandem ausgeübt, sondern nimmt selbst Subjektcharakter an, wobei die gesellschaftlichen Kräfte, die hinter der Unterdrückung stehen, sie anwenden oder erleiden, sich völlig im Nichts verflüchtigen.

Die »Reinterpretation« der Freudschen Theorie bedeutet in der Handhabung durch das PIT nicht, ihren relativen Erkenntnisgehalt zu bestimmen, indem man die Bedingungen angibt, für die die verschiedenen Aussagen Geltung haben, sondern ihre Anpassung an die eigenen Vorstellungen. Abgesehen von der mangelnden, außerordentlich wesentlichen Unterscheidung zwischen Traum und Symptom wie auch zwischen den verschiedenen Mechanismen der Traum- und Symptombildung, der Verdichtung, Verschiebung, Verkehrung ins Gegenteil, mißverstehen das PIT den Kompromißcharakter des Symptoms völlig. Das Symptom ist gemäß der Freudschen Theorie nicht einfach Kompromiß zwischen den verschiedenen Handlungsimpulsen entsprechend den Normen des Überichs, nicht »eine Form des Aufstands im Rahmen der Herrschaft« (191), sondern beruht vielmehr auf der aus der unmittelbaren Existenzangst vollzogenen Unterdrückung »anstößiger« Handlungsimpulse, die sich gerade aufgrund ihrer Verdrängung der Verfügung des Individuums entziehen, Ge-

walt über sein Handeln bekommen und es somit zusätzlich in seiner Bewegungsfreiheit einengen und zugleich das Einvernehmen mit der Umwelt gefährden, um dessentwillen der ganze Prozeß der Verdrängung in Gang gesetzt wurde. Die Auswirkungen der Symptombildung, d.h. des Versuchs der Verleugnung subjektiver Interessen zum Zwecke der Aufrechterhaltung des guten Einvernehmens mit den Herrschenden, von deren Zuwendungen man sich abhängig sieht, sind von Freud außerordentlich dramatisch geschildert worden, so daß es seiner Auffassung nach u.U. durchaus vorzuziehen wäre, mit Bravour unterzugehen, als diesen quälenden Prozeß des zunehmenden Selbstverlustes auf sich zu nehmen. — Ebenso wie das PIT in seinen Ausführungen auf gesellschaftlicher Ebene die ökonomische Abhängigkeit der Arbeiterschaft vom Kapital in ihrer Auswirkung auf die »Unterwerfungsbereitschaft« unberücksichtigt läßt, sondern — ganz in der Tradition bürgerlicher Ideologie — den Verkehr zwischen den Klassen als zwischen prinzipiell gleichberechtigten Partnern faßt, wobei der Staat sich seiner Theorie zufolge aus dem Nichts heraus zur sozialtranszendenten Instanz, zur allmächtigen Obrigkeit aufschwingt und die Interessen, die er vertritt, im Dunkeln bleiben, verfährt er auch auf individueller Ebene: Das Überich wird, indem von der existentiellen Bedrohung abstrahiert wird, die der Freudschen Auffassung gemäß seiner Bildung zugrundeliegt, zur selbständigen Unterdrückungsinstanz stilisiert. Die Verinnerlichung der äußeren Gewalt durch das Individuum bleibt völlig un begründet.

Die Angst kommt in dem theoretischen Leitfaden des PIT nicht vor, da die Gewalt als bloße »Rahmenbedingung« gesehen wird, die auf die subjektive Situation des einzelnen in dem Maße keine Auswirkung hat, wie er sich durch seine »Unterstellung« rechtzeitig der Begegnung mit ihr entzieht. Das heißt: die Gewalt wird in dem PIT-Ansatz nicht geleugnet, aber sie verflüchtigt bzw. »relativiert« sich »durch die ideellen Zwangsgewalten« und »stellt strukturell von dem Moment an ein ideologisches Faktum dar, in dem sich Individuen der Macht der Fakten beugen« (1979, 181). Dadurch, daß die Individuen der Gewalt durch ihre »freiwillige Unterstellung« aus dem Wege zu gehen suchen, ist diese jedoch keineswegs »relativiert«, sondern gerade in ihrer Wirksamkeit erhöht, wie die Psychoanalyse, auf die sich das PIT so gern beruft, mit aller Schärfe aufgewiesen hat: Da sich aufgrund der mangelnden Auseinandersetzung mit der Umwelt eine realistische Einschätzung der Gefahr und der Handlungsmöglichkeiten ihr gegenüber nicht hat entwickeln können, steigt die Bedrohung ins Unermessliche, wobei die subjektive Überhöhung der Gefahr durchaus wiederum die Funktion haben kann, die eigenen Tendenzen, dem Konflikt aus dem Wege zu gehen, zu rechtfertigen.

VI

Generell scheint das PIT bzw. die von ihm zur Diskussion gestellte Leitlinie unfähig bzw. ungeeignet zu sein, trotz seiner/ihrer allgemeinen Orientierung an der »Selbstvergesellschaftung der Menschen im Sinne einer gemeinschaftlich-konsensuellen Kontrolle der gesellschaftlichen Lebensbedingungen« (1979, 178) den Unterschied zwischen Selbst- und Fremdbestimmtheit inhaltlich zu fassen. Dies äußert sich vor allem darin, daß das PIT offensichtlich Unterwerfung und Einordnung unter dem Begriff der »Unterstellung« gleichsetzt. Das bedeutet, so radikal diese Gleichsetzung auch klingen mag, die begriffliche Negierung der spezifisch menschlichen Entwicklung über die Kooperation, die keineswegs nur »horizontal«, unter unmittelbarer Beteiligung der Kooperierenden und/oder in Lösung aktueller Probleme, sondern durchaus »vertikal« geschieht: Jede Entwicklung bedeutet die Entwicklung in konkret-historische Verhältnisse hinein, die Aneignung der tradierten gesellschaftlichen Potenzen und Erfahrungen durch die Individuen als Voraussetzung der gesellschaftlichen und individuellen Existenzsicherung, wobei die konkreten Verhältnisse nur in dem Maße ihre scheinbare Naturwüchsigkeit verlieren, wie sich Alternativen zum Bestehenden abzeichnen und mit der Herausbildung des Sozialismus zum ersten Mal in der Geschichte »gesamtgemeinschaftliche« Alternativen zur Diskussion stehen. Während die menschliche Entwicklung immer die »Unterstellung« der Individuen unter gesellschaftliche Anforderungen bedeutet und gerade diese Fähigkeit zur Unterstellung den Anschluß an die gesellschaftlich-historische Entwicklung ermöglicht, setzt Unterwerfung stets Unterdrückungsverhältnisse, den Ausschluß bestimmter Klassen oder Individuen von den an sich bestehenden Einfluß- und Entwicklungsmöglichkeiten voraus. Die Frage, inwieweit man in einem konkreten Fall von Unterdrückung sprechen kann, läßt sich nicht unabhängig von der Bedeutung der gesellschaftlichen Ziele und den bestehenden Handlungsalternativen klären. Sofern die »Unterstellung« als Bedingung erweiterter Handlungsfähigkeit und damit als Voraussetzung des Widerstandes gegen die unterdrückenden Verhältnisse geschieht, kann man nicht von Unterwerfung sprechen. Sofern die »Unterstellung« in direkter Reaktion auf die äußere Bedrohung und aus der unmittelbaren individuellen Betroffenheit heraus und damit in Verfestigung bestehender Machtverhältnisse und der eigenen Ausgeliefertheit erfolgt, nimmt sie den Charakter der Unterwerfung an. Die Ausweitung des Begriffs der Unterwerfung, gemäß der alles, »was von oben kommt«, in platter Umkehr des Sprichwortes von vornherein schlecht, und alles, was von unten kommt, gut ist, bedeutet nichts anderes als die Verfestigung der Isoliertheit, Ohnmacht und Ausgeliefertheit der individuellen Existenz. Die Handlungsfähigkeit, sofern sie über das unmittelbare Agieren innerhalb der vorgegebenen Lebensbedingungen hinausgeht und sich auf die Verhältnisse selbst

bezieht, d.h. die Erweiterung der objektiven Lebensmöglichkeiten entsprechend den Bedürfnissen und Interessen der Menschen anstrebt, erfordert immer eine Unterstellung unter die gemeinsamen Ziele, die um so zwingender und rigider sein wird, je weitergesteckt und bedeutender und/oder je gefährdeter die angestrebten Ziele sind, während »Spontaneität« innerhalb fremdbestimmter Verhältnisse i.d.R. nichts anderes bedeutet, als aus dem Druck unmittelbarer Existenznot, d.h. der Angst heraus zu agieren, statt gezielt gegen die Ursachen der Angst anzugehen. Nicht die Unterstellung als solche ist das Entscheidende: Entscheidend ist, wie weit die Instanz, der ich mich unterstelle, den allgemeinen, also auch meinen Interessen, dient und wieweit ich an der Kontrolle darüber, wieweit und in welcher Weise dabei wirklich meine Interessen mitvertreten werden, beteiligt bin. Jede pauschale Gleichsetzung von Unterwerfung und Unterstellung bedeutet, mit der Verabsolutierung der Forderung nach Befreiung von jeder Art von Unterordnung die Voraussetzungen zu verstellen, unter denen man sich allein effektiv gegen die Unterdrückung und Entwicklungsbehinderung zur Wehr setzen kann. Die radikale Ablehnung jeder Art von Unterordnung, unabhängig von den konkreten Zielen und den objektiven Bedingungen, ist eine bestimmte Spielart bürgerlicher Ideologie, die der Spontaneität — unter fremdbestimmten Verhältnissen — das Wort redet, um die bestehenden Machtverhältnisse abzusichern, wobei die Überzeugungskraft dieser Ideologie darin besteht, daß sie an unmittelbaren Allmachts- und Freiheitsträumen anknüpft, die sich in abstrakter Negation der erfahrenen Ohnmacht und Fremdbestimmtheit ergeben. Diese Intention rechter Spontaneitätsideologie aufzudecken, war, soweit ich sie richtig verstanden habe, das zentrale Thema einer früheren Arbeit von Rolf Nemitz (1979).

Es gibt keine Unterwerfungstendenzen der Menschen per se, d.h. die Tendenz, sich freiwillig dem Willen eines anderen Menschen zu beugen, auf die Artikulation und Durchsetzung der eigenen Interessen und Bedürfnisse zu verzichten. Die Menschen handeln immer gemäß ihren Interessen und Bedürfnissen, die in Inhalt und Form wiederum durch die spezifische Weltbeziehung bedingt sind. Unter Verhältnissen existentieller Verunsicherung wird z.B. das Bedürfnis nach Sicherheit, Harmonie, aufgehobenheit in einer starken Gemeinschaft, nach Kontrolle und Macht vordergründig und unmittelbar handlungsbestimmend werden, indem man sich zur Absicherung der eigenen Existenz fraglos den Mächtigen beugt und den Schwächeren gegenüber unmittelbar die eigenen Interessen durchzusetzen versucht etc. Die Alternative zu diesem Bemühen der Absicherung des unmittelbar individuellen Vorteils gegenüber anderen innerhalb der gegebenen Verhältnisse wäre, sich mit anderen zur gezielten Erweiterung der Lebensmöglichkeiten bzw. der Überwindung bestehender Entwicklungsbehinderungen im Interesse aller Beteiligten/Betroffenen zu-

sammenzuschließen. Inwieweit die Menschen dazu fähig sein werden, hängt zentral von der Einsicht in die prinzipielle Erfolglosigkeit des »kurzen Weges« der unmittelbaren Durchsetzung individueller Interessen ab, die sich wiederum nicht unabhängig von der existentiellen Bedrohung durchsetzen wird, in der sich das Individuum befindet bzw. in die es durch die Erkenntnis seiner Lage und die daraus resultierenden subjektiven Handlungsnotwendigkeiten zu geraten in Gefahr ist. Die Größe der existentiellen Bedrohung ist dabei niemals absolut, sondern ergibt sich immer aus deren Verhältnis zur bereits entwickelten Handlungsfähigkeit und Bedürftigkeit.

Die Konflikte der Menschen entstehen somit keineswegs aus dem bizarren Nebeneinander unterschiedlicher Einwirkungen, die in einem logischen Widerspruch zueinander stehen oder auch vom einzelnen mehr oder weniger effektiv in »Kohärenz« (1979, 187) gebracht und zu einer besonderen Identität geformt werden etc. (1980, 167). Sie erhalten vielmehr ihre spezifisch menschliche Qualität dadurch, daß die Individuen um der kurzfristigen Interessen willen bzw. aus der unmittelbaren Existenzangst heraus gezwungen sind, sich eigentätig in Widerspruch zu ihren langfristigen Interessen, die bewußte Erweiterung der Handlungsfähigkeit, zu verhalten, über die allein die prinzipielle Befriedigung aller Bedürfnisse gesichert ist — was nichts anderes bedeutet, als daß sie aus der unmittelbaren Not heraus sich selbst zum Feinde werden. Die Konsequenzen, die sich daraus für eine weitere Elaboration der marxistischen Theorie der Ideologie und ihrer subjektiven Funktion ergeben, werden von mir in der angekündigten erweiterten Fassung der Auseinandersetzung mit dem PIT, in FKP 12, aufgewiesen werden.

Anmerkung

- 1 Die Gefahren einer zwischen Eklektizismus und Skeptizismus hin- und herschwankenden Revision marxistischer Theorie (Gefahren, vor denen niemand von uns gefeit ist) bringt Franz Mehring in seiner »Geschichte der Sozialdemokratie« auf den Begriff: »Wer über den Marxismus als wissenschaftliche Methode hinaus und doch nicht einfach zur bürgerlichen Welt zurück will, der verfällt entweder dem Eklektizismus oder dem Skeptizismus. Dem Eklektizismus, indem er aus überall hergeholtem Material eine neue Theorie erbaut, die etwa mit jedem Kartenhause an Festigkeit wetteifert. Oder dem Skeptizismus, indem er hinter jeden Satz von Marx ein Fragezeichen malt oder vielleicht auch nach der schon von Lessing gekennzeichneten Methode diesem oder jenem Satze etwas für den sogenannten gesunden Menschenverstand Plausibles entgegensetzt, alles übrige aber mit triumphierender Verachtung übergeht. Zwischen der Scylla jenes Eklektizismus und der Charybdis dieses Skeptizismus treibt der Revisionismus steuerlos einher. Sein eigentliches Wesen ist die Wesenlosigkeit. Weil er sich selbst mißversteht, fühlt er sich nicht ohne Grund von aller Welt mißverstanden; da er lauter Nebel ist,

behauptet er mit einigem Fug, nicht Fleisch und Bein zu sein. Er revidiert die sozialistische Theorie nicht vom Boden der sozialistischen Theorie, sondern aus bürgerlichen Vorstellungen heraus, vor denen er dann selbst erschrickt und nichts gesagt haben will. Was für den Marxismus Mittel zum Zwecke ist, die unablässige Kritik, womit er die jeweilige Wirklichkeit erforscht, das ist für den Revisionismus zum Selbstzweck geworden; er revidiert, um zu revidieren, und aus lauter Scheu vor einem absoluten Dogma verschmährt er jede relative Wahrheit. Er denkt keinen Gedanken zu Ende und klagt über den Mangel an »gutem Ton«, wenn ihm die Logik der Dinge ins weiche Fleisch schneidet« (1919, Bd. 4, 353f.)

Literaturverzeichnis

- Haug, W.F., 1980: Standpunkt und Perspektive materialistischer Kulturtheorie. In: Haug, W.F. und Maase, K.: Materialistische Kulturtheorie und Alltagskultur. Argument-Sonderband (AS) 47
- Marx, K., und Engels, F., 1962: Die Deutsche Ideologie. MEW 3 Berlin (DDR)
- Mehring, F., 1919: Geschichte der Deutschen Sozialdemokratie. Stuttgart 1919 (8. und 9. Auflage)
- Nemitz, R., 1979: »Mut zur Erziehung« als konservativer Spontaneismus. In: Das Argument 113, 64-75
- Nemitz, R., 1981: In: Forum Kritische Psychologie 10
- Projekt-Ideologie-Theorie, 1979: Theorien über Ideologie. AS 40
- Projekt-Ideologie-Theorie, 1980: Faschismus und Ideologie 1, AS 60
- Projekt-Ideologie-Theorie, 1980a: Klassencharakter und ökonomische Determination des Ideologischen. Ein Beitrag zur Diskussion. In: Das Argument 122, 490-506